

Jahrbuch der
Heidelberger Akademie
der Wissenschaften
für 2010

Jahrbuch der
Heidelberger Akademie
der Wissenschaften
für 2010



HEIDELBERG 2011

ISBN 978-3-8253-5914-0

ISSN 0341-2865

© 2011. Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Karlstraße 4, D-69117 Heidelberg

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung der Akademie unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Imprimé en Allemagne. Printed in Germany
Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg

Layout und Satz: Klaus Brecht GmbH, 69123 Heidelberg
Druck: Memminger MedienCentrum AG, 87700 Memmingen

Inhaltsübersicht

Vorstand und Verwaltung	10
Personalrat der Heidelberger Akademie der Wissenschaften	11
Verein zur Förderung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften	11
Union der deutschen Akademien der Wissenschaften	11
Vertreter der Akademie in wissenschaftlichen Institutionen	11
Verzeichnis der Mitglieder	12
Tabula mortuorum	32

I. Das Geschäftsjahr 2010

JAHRESFEIER AM 5. JUNI 2010

Begrüßung durch den Präsidenten Hermann H. Hahn	34
Volker Sellin hält den Festvortrag: „Herrscher und Helden“	46

WISSENSCHAFTLICHE SITZUNGEN

Sitzung der Phil.-hist. Klasse am 22. Januar 2010	56
Bernd Engler: „Amerikanische Identitätspolitik im 17. und 18. Jahrhundert“	57
Sitzung der Math.-nat. Klasse am 22. Januar 2010	72
Gesamtsitzung am 23. Januar 2010	74
Raphael Rosenberg: „Dem Auge auf der Spur. Blickbewegungen beim Betrachten von Gemälden – historisch und empirisch“	76
Sitzung der Phil.-hist. Klasse am 16. April 2010	89
Peter Koch: „In der Werkstatt des Wortschatzes“	90
Sitzung der Math.-nat. Klasse am 16. April 2010	94

Gesamtsitzung am 17. April 2010	96
Sitzung der Phil.-hist. Klasse am 23. Juli 2010	97
Ernst-Ludwig von Thadden: „Bankenzusammenbrüche und der Repo Markt aus spieltheoretischer Sicht“	99
Sitzung der Math.-nat. Klasse am 23. Juli 2010	108
Jürgen Wolfrum: „Bioquant: ein neues Zentrum für Systembiologie an der Universität Heidelberg“	109
Gesamtsitzung am 24. Juli 2010	118
Maurus Reinkowski: „Das Mittelmeer und die islamische Welt“	119
Sitzung der Phil.-hist. Klasse am 29. Oktober 2010	124
Friedrich Quack: „Zauberhaftes aus der Florentiner Papyrussammlung“	128
Sitzung der Math.-nat. Klasse am 29. Oktober 2010	130
Gesamtsitzung am 30. Oktober 2010	132
Matthias Kind: „Stoffströme in Natur und Technik“	134
Auswärtige öffentliche Sitzung der Akademie an der Universität Hohenheim am 11. Dezember 2010	150
Grußwort von Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Peter Liebig	151
Begrüßung des Präsidenten Hermann H. Hahn	155
Den Vortrag „Faszinierende Vielfalt: warum wir sie brauchen und was sie für unser Wohlergehen bedeutet“ von Elisabeth K.V. Kalko finden Sie als Audiodatei auf der Website der Akademie unter „Mediathek“	

VERANSTALTUNGEN

Gedenkfeier für Viktor Pöschl am 28. Januar 2010	158
Tagung zur Netzwerkbildung am 29. und 30. April 2010 in der Heidelberger Akademie der Wissenschaften „Eliteprogramm für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden“	159

Mitarbeitervortragsreihe „Wir forschen. Für Sie“	160
Carsten Diener: „Veränderung der Gedächtnisfunktion in alternden Gehirn“	160
Andreas Urs Sommer: „Nietzsche kommentieren. Perspektiven und Probleme“	163
Miriam Noël Haidle: „Macht Euch die Erde untertan‘: Tierisches und menschliches Werkzeugverhalten“	166
Rüdiger Thomsen-Fürst „,...unsere wonneduftende Flöte...‘ – Überlegungen zur Kammermusik mit Flöte am Hofe Carl Theodors in Mannheim“	171
„Zukunft Wissenschaft“ – Freitagsvorlesungen im Life-Science Lab	184
Heidelberger Akademie-Vorlesung	185
Walter Kardinal Kasper: „Das Christentum im Dialog der Religionen“	185

ANTRITTSREDEN

Eberhard Schockenhoff	199
Wolfgang Seibel	205
Joachim Friedrich Quack	210
Thomas Schäfer	214
Joachim Spatz	219
Peter Krammer	223
Frank Lehmann-Horn	228
Gerhard Dziuk	232

NACHRUF

Willi Jäger und Gerhard Dziuk auf Hermann Witting	236
Géza Alföldy auf Harald Petrikovits	238

II. Die Forschungsvorhaben

VERZEICHNIS DER FORSCHUNGSVORHABEN UND DER ARBEITSSTELLENLEITER

Nachtrag Frühe-Neuzeit-Tagung 2009 „Sixteenth Century Society and Conference (SCSC)“	241
	245

TÄTIGKEITSBERICHTE	247
Gesamtakademie	
1. Goethe-Wörterbuch (Tübingen)	247
2. The Role of Culture in Early Expansions of Humans	249
Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse	
3. Radiometrische Altersbestimmung von Wasser und Sedimenten	257
Philosophisch-historische Klasse	
4. Deutsche Inschriften des Mittelalters	265
5. Deutsches Rechtswörterbuch	267
6. Altfranzösisches etymologisches Wörterbuch/DEAF	272
7. Wörterbuch der altgaskognischen Urkundensprache/DAG	274
8. Melanchthon-Briefwechsel	277
9. Martin Bucers Deutsche Schriften	281
10. Evangelische Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts	283
11. Europa Humanistica	284
12. Epigraphische Datenbank römischer Inschriften	288
13. Edition literarischer Keilschrifttexte aus Assur	291
14. Buddhistische Steininschriften in Nord-China	297
15. Année Philologique	299
16. Lexikon der antiken Kulte und Riten (Heidelberg/Würzburg)	301
17. Felsbilder und Inschriften am Karakorum-Highway	304
18. Geschichte der südwestdeutschen Hofmusik im 18. Jahrhundert	311
19. Nietzsche-Kommentar (Freiburg)	314
20. Klöster im Hochmittelalter: Innovationslabore europäischer Lebensentwürfe und Ordnungsmodelle (Heidelberg/Eichstätt)	317
21. Der Tempel als Kanon der religiösen Literatur Ägyptens (Tübingen)	323

III. Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

A. DIE PREISTRÄGER

Karl-Freudenberg-Preis 2010

- Dr. Sven Diederichs: „Verbindung des Gebiets der Molekularbiologie
von nicht-kodierten RNAs mit Fragestellungen der Tumorbilogie“

327

Walter-Witzenmann-Preis 2010

- Dr. Philipp Stockhammer: „Kontinuität und Wandel –
Die Keramik der Nachpalastzeit aus der Unterstadt von Tiryns“

329

Sigrid- und Viktor-Dulger-Preis 2010
 Dr. Jörg Evers: „Yoctosecond photon pulses from quarkgluon plasmas” ... 333

Akademiepreis 2010
 Dr. Sandro Wimberger: „Transport ultrakalter Quantengase“ 335

B. DAS WIN-KOLLEG

Aufgaben und Ziele des WIN-Kollegs 338

Die Kollegiaten 339

3. Forschungsschwerpunkt
 „Der menschliche Lebenszyklus – Biologische, gesellschaftliche,
 kulturelle Aspekte“
 – Der Mensch ist so alt wie seine Stammzellen 341
 – Veränderungen der Gedächtnisfunktion im alternden Gehirn 349
 – Religiöse und poetische Konstruktion der Lebensalter 355
 – Neuroplastizität und Immunologie bei kognitiver Beeinträchtigung
 im Alter 360

4. Forschungsschwerpunkt
 – Prinzipien der Entwicklung und Formgebung in der Biologie 368
 – Protein kinase D-regulated extracellular matrix degradation monitored
 by an optical biosensor 378
 – Raumordnung, Norm und Recht in historischen Kulturen
 Europas und Asiens 383

C. AKADEMIEKONFERENZEN FÜR JUNGE WISSENSCHAFTLER

New perspectives in quantum statistics and correlations 387

Facing the Multicore-Challenge 389

Anhang

Gesamthaushalt 2010 der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 391

Publikationen 392

Personenregister 395

HERR MAURUS REINKOWSKI HÄLT EINEN VORTRAG:
 „Das Mittelmeer und die islamische Welt“¹

Vor zwanzig Jahren feierten die demokratischen Nationen Europas den Fall der Berliner Mauer als einen Sieg der Freiheit. Endlich sollte Artikel 13 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 Geltung erlangen: „Jeder hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen und in sein Land zurückzukehren.“ Die europäischen Staaten unternahmen schon vor 1990 den Versuch, die Binnengrenzen durchlässiger zu machen. Der Schengenraum mit seinem Anliegen, die stationären Grenzkontrollen an den Binnengrenzen abzuschaffen, wurde aufgebaut. Aber nicht nur innerhalb Europas wurde die Öffnung betrieben, sondern es war seit den 1990er Jahren das strategische Ziel der Europäischen Union, mithilfe mehrerer Initiativen einen Ring stabiler, befreundeter Staaten um die EU herum zu etablieren und Länder ohne eine direkte Beitrittsperspektive an sich zu binden: Die 2004 installierte Initiative *Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP)* umfasst neben den EU-Mitgliedsstaaten sämtliche Anrainerstaaten des Mittelmeers, aber auch andere Staaten wie die Ukraine, Weißrussland, Moldawien, Armenien, Aserbaidschan und Georgien. Die 2008 gegründete *Union für das Mittelmeer* wiederum umfasst die EU-Mitgliedstaaten, die Mittelmeeranrainerstaaten sowie Mauretanien und Jordanien.

Die Öffnung innerhalb Europas und das Legen eines *cordon sanitaire* um die Europäische Union wurde vom Schließen der Grenzen nach außen begleitet: Der Schengenraum ist mittlerweile jenseits seiner Außengrenzen von einem vorgelagerten Sicherheitsgürtel umgeben, der eine Zusammenarbeit mit Drittländern erfordert. Asyl und Zuwanderung wurden externalisiert. Im Wesentlichen besteht diese „Externalisierung“ in einem flexiblen Abwehrmechanismus, der auf immer weiter von den EU-Grenzen entfernt liegende Gebiete ausgedehnt wird. Seit 2005 koordiniert die *Europäische Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen (FRONTEX)* die Abfangaktionen auf See. Ihr Einsatzgebiet erstreckt sich von der

¹ Überarbeitete schriftliche Fassung eines Vortrages, der am 24. Juli 2010 an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften gehalten wurde.

afrikanischen Küste über die Kanarischen Inseln bis in die Straße von Sizilien. Durch die neu errichteten Hindernisse lassen sich die zur Auswanderung Entschlossenen nicht abschrecken, sie sind nun aber gezwungen, längere und gefährlichere Routen zu wählen. Ein entscheidendes Element in der europäischen Abwehrstrategie sind Rücknahmeabkommen mit benachbarten Drittstaaten. Um einen Ausländer ohne klaren Rechtsstatus vom europäischen Territorium ausweisen zu können, braucht man ein Land, das ihn aufnimmt: Entweder ist dies das Herkunftsland oder – inzwischen – das Land, das er zuletzt passiert hat. Von Ländern wie Senegal, der Ukraine oder einigen Balkanstaaten erkaufte man sich mit diversen politischen „Vergünstigungen“ die formelle Rücknahmegarantie der „Illegalen“. Seit Mai 2009 weist Italien alle Flüchtlingsboote ab und übergibt die Migranten den libyschen Behörden – eine Verletzung des internationalen Seerechts und des völkerrechtlich festgeschriebenen Verbots der Abschiebung von Personen, die Schutz vor Verfolgung suchen.²

Wir sehen, die Versuche der Europäischen Union, in Gestalt der ENP oder der Mittelmeerunion eine größere Gemeinschaft zu erzeugen und sich mit Hilfe von Institutionen von FRONTEX abzugrenzen, wendet sich *an* und zugleich *gegen* die islamischen Staaten an den südlichen Küsten des Mittelmeers. Wir sehen ebenso: Die Migranten, die über das Mittelmeer nach Europa zu gelangen versuchen, kommen vor allem aus den islamisch geprägten Ländern des subsaharischen Afrikas.

Das Mittelmeer war schon immer eine Austauschregion, auch von demographischen Ungleichgewichten. In der Frühen Neuzeit noch war die islamische Welt aufgrund ihrer Unterbevölkerung auf Zuwachs von Menschen angewiesen, gleich welcher Herkunft. Allein, die Verhältnisse haben sich seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert grundlegend geändert. Wir beobachten derzeit ein zum Teil dramatisches Sinken des Anteils der europäischen und europäischstämmigen Bevölkerungen an der Weltbevölkerung, während der Anteil der Bewohner der islamischen Welt steigt – von unter 5 % um 1900 auf geschätzte 30 % im Jahr 2025. Der natürliche „Entlastungsraum“ des demographischen Drucks in den muslimischen Staaten Nordafrikas, des subsaharischen Afrikas und des Nahen Ostens insgesamt ist Europa. Die Furcht von einer „Arabisierung“ und „Islamisierung“ Europas gründet in diesen Entwicklungen und Zahlen.

Jenseits von demographischen Umschwüngen stellt sich seit der Präsenz des Islam im Mittelmeerraum ab dem 7. Jahrhundert n. Chr. die Frage, was im Mittelmeer die Anteile des Trennenden und Vereinenden sind.

Eine der erstaunlichen Eigenschaften des frühen islamischen Weltreiches ist seine so rasche Ausbreitung nach Osten und Westen nach dem Tod Mohammads im Jahr 632: Weniger als 100 Jahre später setzen islamische Heere 711 zur Eroberung der iberischen Halbinsel an; zur selben Zeit erreichen sie die Grenzen Chinas. Ebenso

² Die Angaben zur europäischen Politik der Migrationsabwehr stützen sich auf Alain Morice / Claire Rodier: „Europas Mauern. Mobile Hindernisse in Wüsten und Meeren“, *Le Monde diplomatique* (deutschsprachige Ausgabe), 11. Juni 2010.

erstaunlich ist ihre sehr frühe Präsenz auf dem Mittelmeer, das dadurch zum weichen Unterleib Europas wird. Bereits im Jahr 655 schlägt eine muslimische Flotte in der sogenannten Schlacht der Masten ihren byzantinischen Gegner vor der kleinasiatischen Küste. Die zweimalige, und beide Male gescheiterte, Belagerung Konstantinopels in den Jahren 674–678 und wiederum 715–718 wäre ohne die Unterstützung einer grossen arabisch-islamischen Flotte niemals möglich gewesen.

Das Mittelmeer mag zur Zeit der ersten grossen islamischen Dynastie der Umayyaden (661–750), die ihren Herrschaftssitz in Damaskus hatten, noch zum Kerngebiet der islamischen Welt gehört haben. Schon mit der Verlagerung des Herrschaftssitzes unter den Abbasiden nach Bagdad wird das Mittelmeer im Gesamtmaßstab der islamischen Welt randständiger. Vergleicht man Karten, die die ungefähren Umrisse der islamischen Welt in den Jahren um 900 und um 1500 angeben, so sieht man, dass in den sechs Jahrhunderten dazwischen die islamische Welt immer „afrikanischer“, „südasiatischer“ und „südostasiatischer“ geworden ist.

Die periphere Lage des Mittelmeers in der islamischen Welt entspricht auch der Sicht der Geologen: Im Verhältnis zur Masse der Erdrinde erscheint das Mittelmeer nur als eine fadenförmige Zone; sie ist Teil des riesigen „altweltlichen Trockengürtels“, der sich von Marokko über den Nahen Osten bis nach Innerasien in der heutigen Mongolei und Westchina zieht. Dieser altweltliche Trockengürtel ist (neben der vertikalen Ausbreitungsachse des Islams in Afrika) zugleich die Hauptachse der Expansion des Islams gewesen.

Demnach ist das Mittelmeer nur eine Region unter vielen Regionen der islamischen Welt. Was also wäre die Besonderheit des Mittelmeers außer der Tatsache, dass es ein elementarer Raum der europäischen Geschichtslandschaft gewesen ist? Die Antwort könnte lauten, dass für viele Jahrhunderte das Mittelmeer der Raum eines besonders auffälligen Nebeneinanders von Konfrontation und Koexistenz gewesen ist. Als umfassender Begriff für verschiedenste historische Konstellationen des Miteinanderlebens, des Nebeneinanderlebens und des Gegeneinanderlebens lässt sich das Wort *Konvivialität* verwenden. Der so verwendete Begriff der Konvivialität kommt damit dem spanischen Begriff der *convivencia* nahe, also der Erfahrung des Zusammenlebens von Christen, Juden und Muslimen im frühen islamischen Spanien und im Spanien der Reconquista, mündend in den Zusammenbruch der *convivencia* vom 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert.

Erfahrungen des konflikthaften Zusammenlebens sind eine Grundtatsache menschlicher Gesellschaften. Wiederum stellt sich die Frage: Was ist das Besondere an dem hier behaupteten Faktum einer mediterranen Konvivialität? Es ist die Eigenschaft des Mittelmeers, seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. das gleichzeitige Ziehen und Überschreiten von Grenzen als selbstverständlich gekannt zu haben. Es war mit seiner grossen Dichte von Städten und Hafenstädten ein intensiv genutzter Handels- und Kommunikationsraum. Zudem entfalteten sich die Phänomene der Konvivialität im Mittelmeerbecken entlang der Übergangszonen zwischen der islamischen Welt und der europäisch-christlichen Welt, mit einer umfangreichen jüdischen Bevölkerung in beiden Räumen und mit umfangreichen christlichen Bevölkerungsgruppen im islamisch geprägten Nahen Osten.

Das Mittelmeer, vor allem aber die *Darstellung* des Mittelmeers zerfällt in zwei Trennungslinien – eine zwischen Norden und Süden, die andere zwischen Westen und Osten.

Bereits im 8. Jahrhundert hat sich eine politische Grenze zwischen islamischer und europäischer Welt stabilisiert; sie kann im Grossen und Ganzen mit Hilfe einer halb sichtbaren, halb unsichtbaren Demarkationslinie durch Mittelmeer in seiner gesamten west-östlichen Ausdehnung gezogen werden. Die so offensichtliche Grenzlinie hat berühmte Fürsprecher gefunden: Henri Pirenne sieht in seinem Buch *Mahomet et Charlemagne* von 1937 einen grundlegenden Unterschied zwischen der Völkerwanderung der Germanen, die sich an die römische Mittelmeerkultur weitgehend assimiliert hätten, und den Muslimen, die ihre eigene Kultur und Religion den eroberten Völkern auferlegt hätten: Ein Riss sei entstanden, der bis heute fort-dauere. Am Rand des Mittelmeers lebten seit dem 7. Jahrhundert zwei verschiedene, sich feindliche Kulturen. Aus dem *mare nostrum* wurde, folgt man Pirenne, ein Meer, das nun von mehreren gemeinsam, aber gegen ihren Willen geteilt wurde.

Die Folge dieser in unseren Köpfen so fest verankerten Wahrnehmung ist, dass es zahlreiche Geschichten des christlich geprägten Mittelmeers gibt, aber eigentlich keine umfassenden Darstellungen der Mittelmeergeschichte, die die islamischen Anteile gleichberechtigt berücksichtigen würden. Das Anliegen, das Mittelmeer als eine Einheit zu erfassen, gerät jedoch nicht nur angesichts der christlich-islamischen Trennlinie außer Blick, sondern auch angesichts der Schwierigkeit, die östlichen und westlichen Teile der *islamischen* Mittelmeergeschichte gemeinsam fassen zu können. So wäre es wichtig und hilfreich, al-Andalus und das Osmanische Reich, die beiden Pole der islamischen Mittelmeerwelt in der Frühen Neuzeit, in eine produktive Verbindung zu setzen.

Die beiden einzigen wirklich entscheidenden Veränderungen seit dem 8. Jahrhundert bis in die Neuzeit hinein (ich lasse jetzt mit etwas Nonchalance Fälle wie Sizilien oder Kreta beiseite) sind der Rückzug des Islams aus der iberischen Halbinsel und das Vordringen der muslimischen Türken nach Kleinasien ab dem 11. Jahrhundert und in einem zweiten Satz nach Südosteuropa.³

Dass so selten eine direkte Verbindung zwischen diesen beiden Polen al-Andalus und Osmanisches Reich gezogen wird, ist auf wissenschaftsgeschichtliche Gründe (Spezialisten für die Geschichte von al-Andalus und des Osmanischen Reiches haben sich in der Regel nicht viel zu sagen) zurückzuführen, aber auch dem „Sonderstatus“ von al-Andalus geschuldet. Die Symbiose von jüdischer und arabischer Kultur im arabisch geprägten Islam des Mittelalters, mit ihrer stärksten Ausprägung sicherlich in al-Andalus, kommt den Mustern der Existenz moderner jüdischer Gemeinden in den westeuropäischen Ländern und Nordamerika nahe.

³ Unvollendet bleibt die Islamisierung Südosteuropas, aber – dies im Gegensatz zur Radikalität der Ausstoßung der Juden und Muslime aus der Iberischen Halbinsel vom 15. bis zum 17. Jahrhundert – ebenso die Deislamisierung Südosteuropas nach dem Zusammenbruch der osmanischen Herrschaft.

Das so positive Bild des islamischen Iberiens ist, das zur Relativierung, zugleich einer im 19. Jahrhundert begründeten Überhöhung geschuldet, die besagt, in al-Andalus habe ein ansonsten unbekanntes Mass an Toleranz geherrscht und es sei zu einer in der islamischen Kulturgeschichte nie wieder erreichten Blüte der Wissenschaften und Künste gekommen. Die Theorie eines goldenen Zeitalters der muslimisch-jüdischen Symbiose im Spanien des Mittelalters wurde unter anderem durch jüdische Intellektuelle und Geschichtsschreiber wie Heinrich Graetz (1817–1891) entwickelt, die damit ihre ganz eigene Zwecke verfolgten, nämlich die tiefen Risse im Emanzipationsversprechen des aufgeklärten Europas gegenüber den Juden aufzudecken und zu zeigen, dass andere Kulturen weniger an gesellschaftlicher Teilhabe versprochen, aber mehr davon eingelöst hätten.

Wenn man sich vor Augen hält, dass das Osmanische Reich mit der Aufnahme von zahlreichen Marranen und auch von Moriscos nach deren Ausweisung aus Spanien in Fragmenten die Nachfolge der andalusischen Konvivialität aufgenommen hat, so ist doch auffallend, dass die Debatte über die *convivencia* in al-Andalus niemals in eine generelle Debatte über *Konvivialität* im gesamten Mittelmeerraum mündete. Vielmehr sehen wir, wie unterschiedliche Interpretationen, jede mit ihrer eigenen Berechtigung, aufeinandertreffen: Noch immer ist die so bereitwillige Übernahme der arabisch-muslimischen Kultur durch die christliche Bevölkerung der iberischen Halbinsel ein Rätsel. Tiefe Differenzen gibt es zur Frage, wie nicht-muslimische Bevölkerungen die islamische Herrschaft wirklich erlebten. Wenn das griechisch-orthodoxe Patriarchat in Istanbul letztlich eine osmanische Institution war und in einem engen symbiotischen Verhältnis zum osmanischen Staat stand, so sehen wir auf der anderen Seite Franziskanermönche in Bosnien, die mit ihrer Rede über die „türkische Tyrannei“ niemals die osmanische Herrschaft akzeptierten.

Die Erfahrung mediterraner Konvivialität bis in die Neuzeit hinein ist aus den besonderen Bedingungen des islamischen Verständnisses gegenüber Nicht-Muslimen gespeist: In der Tat hatte der vormoderne Islam kein Problem mit der Existenz von Angehörigen anderer Religionen, solange es sich um Angehörige der sogenannten Buchreligionen (*ahl al-kitab*) handelte, insbesondere Juden und Christen. Den Angehörigen von Buchreligionen wurde ein Status als „Schutzbefohlene“ (*dhimmi*) eingeräumt. Die *dhimmi* waren mit einem Schutzpatent für ihr Leben, ihre Güter und ihre Religionsausübung versehene nicht-muslimische Untertanen, die im Gegenzug für die Anerkennung ihres Status als Nicht-Muslime Einschränkungen ihrer Rechte im Vergleich zu den Muslimen hinnehmen mussten, unter anderem in Form einer nur von den Nicht-Muslimen erhobenen Kopfsteuer. Ähnliches gilt für den Vorgang der Konversion. Um den Islam anzunehmen, genügte die in der Gegenwart von muslimischen Zeugen geäußerte Bekenntnisformel (die sogenannte *shahada*). Dass dies über weite Teile der islamischen Geschichte in der Tat so praktiziert wurde, wissen wir unter anderem aus Berichten von christlichen Konvertiten zum Islam, die nach ihrer Rückkehr in christliche Länder von der Inquisition befragt wurden.

Schließen wir den Kreis, indem wir zur Gegenwart zurückkommen. Die historische Erfahrung der Konvivialität eignet sich nicht als Vorbild für die Regelung heu-

tiger Migrations- und Minderheitenprobleme. Heutige Apologeten des islamischen Minderheitenrechts mystifizieren zwar das eben erwähnte islamische Rechtsinstitut der Schutzbefohlenheit der Nicht-Muslime als eine Art *contrat social* avant la lettre und wollen es als Leitbild auf die Gegenwart übertragen wissen. Man sollte und könnte, so lautet die Argumentation, sich ein Beispiel nehmen am islamischen Toleranzkapital. So habe es die Liberalität des Osmanischen Reiches es den „Subkulturen“ erlaubt, bis zum Ende der osmanischen Herrschaft ihre Identität und somit auch ihre Eigenarten zu bewahren, die als Grundlage für die neuen Nationalstaaten dienten.

Dieses Argument hat wenig Substanz: Die traditionelle islamische Toleranz gegenüber anderen religiösen Gruppen ist von gänzlich anderer Beschaffenheit als die menschenrechtlich begründete, auf individuelle Gleichberechtigungsansprüche gegründete Religionsfreiheit. Für Menschen mit komplexen und wechselnden Loyalitäten und insbesondere für Menschen, die sich keiner bestimmten Religionsgemeinschaft zugehörig fühlen, lässt dieses Modell, und erst recht nicht in seinen heutigen „modernen“ Lesarten, keinen Raum.

Was bleibt vom historischen Ineinandergreifen islamischer und christlicher Welten im Mittelmeerraum und der Erfahrung der Konvivialität? Es ist offensichtlich, dass Systeme eines funktionierenden Zusammenlebens zwischen heterogenen sozio-konfessionellen Gruppen lange Zeiträume benötigen, um sich zu stabilisieren. Wir können uns aber nicht mit dem falschen Trost zufrieden geben, dass wir nur lange genug abwarten müssten und dann würde sich schon zu unser aller Zufriedenheit ein selbststabilisierendes Equilibrium zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen in den europäischen Gesellschaften ergeben.

Die vergangene Geschichte von Miteinanderleben, Nebeneinanderleben und Gegeneinanderleben bereichert und relativiert unser Verständnis menschlicher Koexistenz, aber mehr kann sie nicht leisten. Wenn vergangene Geschichte für heutige Verhältnisse nicht massgebend sein kann, so haben wir aber auch das Recht und sogar die Pflicht, die positive Seite dieses Mangels herauszuheben: Die europäischen Gesellschaften stehen vor der Ungewissheit, aber auch vor der Freiheit, selbst zu entscheiden, welche Wege sie in Zukunft gehen sollen.